



## Die Trockenlegung der Katharinenkirche in Buchholz.

In diesem Jahre sind es 50 Jahre, daß unsere Buchholzer Kirche nach gründlicher Erneuerung in den Jahren 1875—77 aufs Neue geweiht wurde. Dies 50. Jubiläum soll am Reformationsfest dieses Jahres durch einen Festgottesdienst gefeiert werden, dem ein Festabend am 3. November im „Deutschen Haus“ und eine Festaufführung des Kirchenchors am 6. November in der Kirche folgen sollen. Das Kirchenjubiläum fällt zusammen mit dem Wiedereinzug in die in diesen Sommermonaten erneuerte Kirche. Von einer Erneuerung ist zwar äußerlich noch nichts zu sehen. Noch haben die Wände im Innern keinen neuen Anstrich bekommen, das Innere zeigt noch das alte Aussehen, das die Gemeinde gern beseitigt haben möchte. Indessen ist zunächst

der Rat befolgt worden, den alle Sachverständigen seit Jahren gegeben haben: Eure Kirche, haben sie gesagt, muß erst gründlich trocken gelegt werden, es muß dafür gesorgt werden, daß die seit Jahren eingedrungene Nässe beseitigt wird und daß künftighin keine Nässe mehr eindringen kann. Ehe das nicht geschehen ist, so schrieb dem Kirchenvorstand das Landesamt für Denkmalspflege, hat ein Ausmalen des Kircheninnern keinen Wert, denn die Farbe würde in kurzem wieder von der Nässe zerfressen sein. Wir würden jedenfalls zu den Kosten des Ausmalens keinen Pfennig Unterstützung gewähren. — So galt es also, die Kirche zunächst trocken zu legen. Es gibt eine Firma, die sich ausschließlich mit dem Trockenlegen nasser Gebäude befaßt. Sie durchsägt mit elektrisch betriebener Säge die Mauern und legt eine Cementschicht ein, daß die Nässe nicht mehr in die Höhe steigen kann. Die tiefer sitzende Nässe wird

durch Ausheizen beseitigt. Der Kirchenvorstand wandte sich zuerst auch an diese Firma, die auch bereit war, die Arbeit zu übernehmen. Indessen wurden gegen dies Verfahren von sachverständiger Seite Einwendungen erhoben. Das Verfahren sei zu kostspielig. Auch werde das Durchsägen der Mauern und das Zwischenlegen der Cementschicht bei dem Mauerwerk unserer Kirche Schwierigkeiten schaffen, weil die Mauern nicht massiv sind, sondern zwischen den Steinen Schutt eingefüllt ist, der nicht so einfach zu durchsägen sei. Es wurde geraten, die Kirche durch eine Drainage von außen vor eindringender Nässe zu schützen und im Innern durch eine Heizungs- und Lüftungsanlage auszutrocknen. Die Kirchengemeindevertretung entschied sich für diesen Vorschlag. Um die Westseite der Kirche bis in

die Mitte der Kirche auf beiden Seiten wurde ein Kanal gezogen, der  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Meter tief ist. Der Kanal mußte durch langwierige Sprengungen geschaffen werden, da die Kirche nach Westen zu ganz auf Felsen aufgebaut ist. Die Sohle des Kanals und die unter der Erde liegenden Teile der Kirchenmauern sind mit Isolierputz versehen worden. In den Kanal wurden Seiferrohre gelegt, die das eindringende Wasser auffangen und in die städtischen Schloten ableiten.

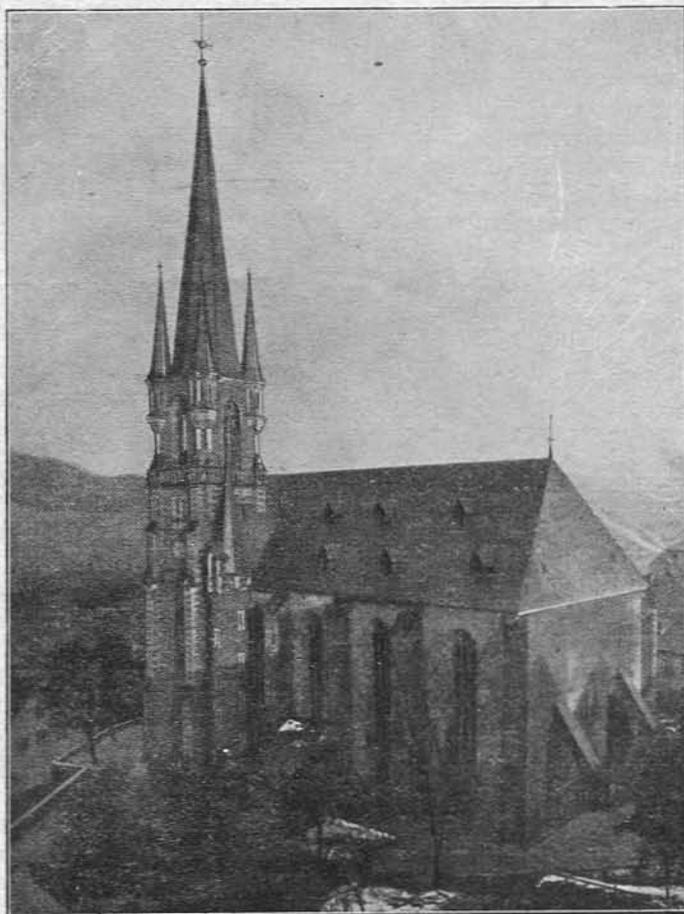
Außerdem wurde im Innern der Kirche eine neue Heizungs- und Lüftungsanlage eingebaut. In dem unter der Pfarre liegenden Heizraum wurde ein neuer zweiter Heizkessel aufgestellt. Von da aus wurden neue Heizrohre nach der Kirche

und durch die Kirche gelegt. Sie wurden mit starkem Isoliermaterial umhüllt, damit keine Wärme verloren geht. Die Heizrohre führen zunächst in ein über der Sakristei im Turm aufgestelltes Aggregat. Von dort wird die heiße Luft durch einen Motor in großen Blechrohren hochgetrieben und gelangt über das Kirchengewölbe, von wo die heiße Luft durch sechs Öffnungen in das Kircheninnere getrieben wird. Nun läuft auch im Innern der Kirche an den Wänden entlang im Fußboden ein etwa 70 Ztm. tiefer schmaler Kanal, durch den die im Innern der Kirche befindliche Luft abgesogen und in das Aggregat geleitet wird. Auf diese Weise ist es möglich, die Luft in der Kirche in kurzer Zeit zu erwärmen. Mit dieser neuen Heizung ist die Kirche im August, nachdem der Putz an den unteren Wandflächen etwa 3 Meter hoch abgeschlagen war, drei Wochen geheizt worden, wodurch den Mauern die innewohnende Feuchtigkeit entzogen wurde. Die Wandflächen sind provisorisch wieder mit Putz

versehen. Die Ausmalung der Kirche kann aber erst im nächsten Jahre vollzogen werden.

Endlich sind nach Begräumen der Bänke des Schiffs die dort auf bloßer Erde liegenden alten Heizrohre weggenommen und die alte Erde entfernt worden. Auf die Erde ist eine Isolierschicht gekommen, so daß auch von unten her keine Feuchtigkeit mehr in die Kirche dringen kann. Die Bohlen, auf denen die Bänke aufgestellt werden und der gesamte Fußboden mußte erneuert werden, da die Bohlen fast alle verfault waren.

Die Bauleitung lag in den Händen der Architekten Romeßki und Egerland in Köschbroda. Die Heizungsanlage ist von der Rehschauer Maschinenfabrik Franz Stark & Söhne hergestellt worden. Die Bau-Arbeiten in und um die Kirche



sind von den hiesigen Baumeistern Weisflug und Schuster ausgeführt. Weiterhin sind die Firmen Hermann Lötisch und Beierlein tätig gewesen. Eine große Arbeit hat der Bauaus- schuß der Kirchengemeinde, besonders sein hochverdienter Vor-

sitzender, Sägewerksbesitzer Edwin Günther, geleistet, dem die Kirchengemeinde für seine unermüdlige ehrenamtliche Arbeit großen Dank schuldig ist.

Pfarrer Satlow.

## Teuerung und Hungersnot im Erzgebirge 1771 und 1772.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ferner teilt die erwähnte Zeitung später mehr mit: Bei einem Bereisen einiger Dorfschaften im Monat März fand ein gebirgischer Medikus zu Rittersgrün in einem Hause den Wirt mit seiner Frau und sechs Kindern in äußerster Armut, das siebente, eine Tochter von neunzehn Jahren, die für sich und die übrigen noch Verdienen konnte, war vor etlichen Wochen gestorben, eine Tochter von sechzehn Jahren lag seit einigen Tagen vor Hunger, ein Kind von neun Jahren an Hitze und Geschwulst, eins von sieben Jahren an der Auszehrung darnieder. Von zwei Broten, die der Hausvater in einer Woche noch verdienen konnte, und etwas Milch von seiner Kuh mußten sie alle leben. Seine Kinder zu retten, hatte er diese Kuh verkaufen wollen, aber nirgends einen Käufer gefunden. In einem andern Hause waren drei Gesehene, aber der Hunger warf sie aufs neue nieder. Ein Hausgenosse war vor zwei Tagen verhungert, lag aber noch in dem Bette, in dem er gestorben war, weil Witwe und Kinder, alle ganz unbedeckt, nichts zum Sarge aufstreiben konnten. Nicht weit davon lag der Wirt vom Hause abgemattet auf dem Boden, ohn etwas klagen zu können. Dessen Bruder mit seiner Frau nebst sechs Kindern waren seit sechs Wochen eins nach dem andern verhungert. — In Crottendorf fand man einen Hausgenossen, dem in der Nacht vorher ein Kind verhungert war, und zwei Kinder nebst der Mutter lagen verschmacht dem Tode nahe. Aus eben diesem Hause war ein Knabe betteln gegangen, aber abends nicht heimgekommen. Tags darauf, da man das Haus öffnete, lag er tot vor der Türe, ohne Geld, ohne Brot usw.

Der Notschrei, welcher vom Gebirge her erklang, fand im ganzen Sachsenlande und darüber hinaus Widerhall. durch Spenden suchte man die Not zu lindern. Seit dem 12. Januar 1771 bis zu Ende 1773 sind allein aus dem Leipziger privil. Intelligenz Comtoir 25 726 Thlr. 6 Gr. 9 Wa. bares Geld, 300 Scheffel Getreide, 37 Rentner Reis, auch viele Bücher und Kleidungsstücke an eingegangenen Wohlthaten in unser Gebirge zu verzeichnen. Bereits im Januar 1772 bekam der Stadtrat zu Annaberg 100 Thaler von einem unbekanntem Wohlthäter in Leipzig, wovon 644 Brote, jedes zu 3 Pfund, an 399 Familien oder an 1052 Personen verteilt wurden. Chemnik, Ehrenfriedersdorf, Eibenstock, Geyer, Johannegeoraenstadt und Schneeberg werden als die Schauplätze des größten Elends damaliger Zeit genannt.

Die immer hoffnungsreicher hervortretende Ernte des Jahres 1773 richtete endlich die fast bis zur Verzweiflung niedergebeugten Gebirgsbewohner wieder auf und half durch ihre gesegneten Gaben die letzte Not überwinden. Der Scheffel Korn, welcher 1772 mit 14 bis 15 Thalern bezahlt wurde, kost 1773 nur 5 Thaler und Anfang des Jahres 1777 nur 2 Thaler. Die Kartoffeln kosteten während der Hungereiahre der Scheffel 2 Thaler 18 Groschen, am Anfang des Jahres 1774 nur 6 bis 8 Groschen. In einigen Städten ließ man Gedenkmünzen schlagen, auf welchen die Getreidepreise in den Zeiten der großen Teuerung verzeichnet stehen. Das Annabergische Museum erzgebirgischer Altertümer besitzt deren mehrere, eine solche Bleimedaillie aus dem Jahre 1772 zeigt z. B. auf der Vorderseite: Sachsen Denkmahl 1771. 1772. große Theurung. schlechte Nahrung. Die Rückseite besagt: Im Gebirge kost 1 Sch. Korn 13 Th. 1 Sch. Weike 14 Th. 1 Sch. Gerste 9 Th. 1 Sch. Haber 6 Th. 1 Wfd. Butter 8 gr. 1 Wfd. Brodt 2 gr. In Geyer ward am 16. August 1773 mit dem Erntedankfest das ausgedehnte allgemeine Dankfest für Rettung aus der großen Drangsal verbunden. Mit welcher

Rührung und Inbrunst mögen die Geretteten daran teilgenommen haben!

Im September des Jahres 1773 bereiste der damalige Kurfürst und spätere König Friedrich August I. nebst Gemahlin und Gefolge das Gebirge, überall reiche Mittel und infolge seiner Teilnahme Trost spendend.

Von Marienberg ging am 1. September die Reise zu Pferde über Ehrenfriedersdorf, Geyer, Zwönitz, Löbnitz, Schlema nach Schneeberg und von da an demselben Tage wieder zurück nach Marienberg. Am 2. September war der hohe Herr in Annaberg. Dort wäre er beinahe verunglückt, weil das Pferd vor den Schüssen scheute, die man am Bohlberge ertönen ließ, als er die Bohlbergstraße aufwärts ritt.

### Christian Lehmann, ein Wohltäter des Erzgebirges.

An der Kirche zu Scheibenberg befindet sich ein Grabmal, welches alljährlich am Pfingstfeste geöffnet wird. Es ist dies das epitaphium Christian Lehmanns, eines ehemaligen Pfarrers des Bergstädtchens Scheibenberg. Er wurde am 11. November 1611 in Königswalde bei Annaberg geboren. Daß irrtümlicherweise an dem epitaphium steht, er sei in Elsterlein geboren, findet seinen Grund wohl darin, daß kurz nach seiner Geburt sein Vater Theodosius Lehmann als Pfarrer nach Elsterlein versetzt wurde. Der junge Lehmann war ein sehr begabter, aber auch fleißiger Knabe, und so kam es denn, daß er schon mit 10½ Jahren in die Fürstenschule zu Meißen aufgenommen wurde. Leider war er dort oft krank. Auf Wunsch seines Vaters erhielt er weiteren Unterricht in Halle. Später siedelte er nach Guhlen in der Niederlausitz über und begab sich 1631 nach Stettin. Wann und wo er seine akademische Laufbahn beendet hat, läßt sich nicht ermitteln. Im Jahre 1632 erhielt er bei einem Pfarrer in Pommern eine Hauslehrerstelle. Im nächsten Jahre finden wir ihn als Substitut bei seinem Vater in Elsterlein. Drei Jahre später verheiratete er sich mit Euphrosyne Kreisel. 1638 wurde Christian Lehmann, als in Elsterlein kein Bedürfnis nach einem Substituten mehr vorhanden war, als Pfarrer nach Scheibenberg berufen. Obwohl er selbst im Gebirge aufgewachsen war, so war es doch nicht leicht für ihn, sich an die rauhe Luft des hochgelegenen Städtchens Scheibenberg zu gewöhnen. Besonders erschwert wurde ihm auch die Ausübung seines Amtes durch die strengen Winter.

Wie sein Vater, so mußte auch Christian Lehmann mancherlei durch den 30jährigen Krieg ertragen. Wiederholt wurde er gezwungen, mit den Gliedern der Gemeinde die Stadt zu verlassen und die Wälder aufzusuchen, um nicht in die Hände der Feinde zu fallen. In diesem verhängnisvollen Kriege wurden auch Lehmann und seine Frau in der rohsten Weise von den feindlichen Soldaten mißhandelt. Auch die Pest brach in Scheibenberg aus, aber Lehmann und seine Familie blieben verschont. Obwohl Lehmann von Haus aus sich einer guten Gesundheit erfreute, so hatten doch die mancherlei Leiden und Entbehrungen der langen Kriegsjahre seine Kräfte so bedeutend geschwächt, daß er sich genötigt sah, sich bei seinen Amtsgeschäften unterstützen zu lassen. Dies geschah durch seinen Sohn Christian. Aber auch jetzt noch gönnte er sich nur in dem äußersten Falle eine Erleichterung, und so kam es denn auch, daß er, 64 Jahre alt, sich seiner Unterstützung wieder entledigte und noch 13 Jahre lang sein Amt allein verwaltete.

Nachdem Christian Lehmann sich ziemlich 56 Jahre dem geistlichen Amte, davon in Scheibenberg allein 51 Jahre, gewidmet hatte, starb er in letzterem Orte am 11. Dezember 168 in einem Alter von 77 Jahren als der älteste Geistliche der Annaberger Ephorie. Seine treue Gemahlin, mit welcher er 50 Jahre zusammen gelebt hatte, war ihm am 28. April 1686 in die Ewigkeit vorangegangen. Seinen Kindern gegenüber war er ein liebevoller, aber auch strenger Vater. Er hat dafür viel Freude an ihnen erlebt.

Wenn wir nun zum Schlusse noch von seinen Verdiensten sprechen wollen, die er sich um das Erzgebirge und ganz besonders auch um Scheibenberg erworben hat, so müssen wir bekennen, daß er der erste genannt werden darf, der nicht nur einzelne Teile, sondern das ganze Erzgebirge auf allen seinen Gebieten erforscht hat. Die Ergebnisse seiner umfangreichen und vielseitigen Forschungen hat er neben mehreren kleinen Schriften und sieben größeren Werken ganz besonders in dem berühmten Buche: Historischer Schauplatz derer natürlichen Merkwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Erzgebirge niedergelegt. Ebenso wie andere Freunde und Wohltäter des Gebirges hat auch er der Stadt Scheibenberg eine Anzahl Legate vermacht, durch welche alle Jahre ziemlich viel arme Schulkinder als auch bedürftige Erwachsene in reichlicher Weise bedacht werden. So bleibt auch sein Werk jahraus jahrein ein Segen für unsere Armen.

## Erzgebirgische Volksagen.

### Vom Untergang der Burg am Greifenstein.

In einer Höhlung des Berges — so erzählt die Sage — wohnte in alten Zeiten ein großer, mächtiger Geist, der in dem Schatzsteine bei Elterlein seine Schätze verborgen hatte.

Von ihm trägt der Berg seinen Namen.

In der Burg, die hier gestanden hat, wohnte ein Ritter Odo von Greifenstein. Als er in jungen Jahren nach Böhmen an den Hof des Königs geritten war, sah er dort ein Edelfräulein, namens Ardeliska. Es gefiel ihm so gut, daß er das Mädchen von ihrem Vater zum Weibe begehrte. Weil dieser jedoch Odos Vater feind war, wies er dem Freier die Tür und drohte, seine Tochter zu verfluchen, wenn sie nicht von dem Geliebten lassen wolle. Aber in einer dunklen, stürmischen Gewitternacht erstieg Odo von Greifenstein die Burg des Feindes und entführte Ardeliska. Glücklicherweise gelangten die Liebenden nach tagelangen, ermüdenden Ritten auf die Burg Odos am Greifenstein.

Hier lebten sie unangefochten, und des Vaters Fluch, der die ungehorsame Tochter und ihren Gemahl getroffen hatte, schien wirkungslos abzuprallen an ihrem Glücke, das durch die Geburt eines Söhnchens, das sie Werner nannten, aufs höchste stieg.

Auf der Jagd fand Ritter Odo einst ein kleines Mädchen und brachte es seiner Frau. Ardeliska erzog den kleinen Findling, den sie Emma nannten, wie eine eigene Tochter mit ihrem Sohne Werner zusammen. So ward das Mädchen die Gespielin und treue Freundin Jung Werners, und mit den zunehmenden Jahren gewannen die beiden sich so lieb, daß sie ohne einander nicht leben wollten. Weil aber die Eltern die Liebe Werners zu dem Mädchen, dessen Herkunft ihnen so unbekannt war, mißbilligten und zu unterdrücken suchten, kamen die Beiden im Verborgenen desto öfter zusammen, und Werner nahm zuletzt Emma heimlich zum Weibe.

Da hat der Ritter Bruno von Scharfenstein bei Odo von Greifenstein um Beistand in einer Fehde gegen den wilden Raubritter Kelfo von Rauenstein, welcher vor langen Jahren die Gemahlin Brunos geraubt hatte. Diese Gelegenheit benutzte Odo, um seinen Sohn Werner und Emma zu trennen. Als Werner im Auftrage des Vaters mit den Knappen die Burg verlassen hatte, um dem Scharfensteiner zu Hilfe zu eilen, wurde Emma von ihren erzürnten Pflegereltern in das tiefste Burgverließ geworfen. Auf fauligem Stroh in dem modrigen,

schauerlichen Gefängnisse an Gott und den Menschen verzweifend, wurde das arme junge Weib wahnsinnig und zerschmetterte ihr kaum geborenes Kindlein und sich selbst an den harten Felswänden des Kerkers.

Wenige Tage darnach kehrte Werner als Sieger aus der Fehde zurück. Er selber hatte Kelfo von Rauenstein niedergeworfen, und der sterbende Feind hatte ihm ein Geheimnis anvertraut, das Werner als der schönste Siegeslohn dächte.

Die vordem von Kelfo geraubte Gemahlin Brunos von Scharfenstein war kurze Zeit nach ihrer Entführung eines Töchterleins genesen, das nach dem Tode der Mutter von einem Köhler im Schellenberger Walde erzogen und später in der Nähe des Greifensteins ausgelehrt wurde, wo es von Ritter Odo aufgefunden worden war. So war also Emma, sein Weib, die rechtmäßige Tochter seines Waffengefährten Bruno von Scharfenstein.

Voll Freude eilte Werner zu ihm und erzählte ihm alles, verschwieg ihm auch nicht, daß er sich mit Emma bereits heimlich vermählt habe.

Von den Segenswünschen Brunos von Scharfenstein begleitet, zog Werner fröhlich an der Spitze seiner Schar der väterlichen Burg zu.

Schon im Hofe erfuhr er, was unterdes hier geschehen war. Voll Schmerz und Zorn trat er vor seinen Vater und sprach: „Es gibt einen Gott im Himmel. Sein ist die Rache. Möge sie dich treffen!“ Dann stürzte er sich von dem Felsen in die Tiefe. Da erbebt die Erde, Flammen brachen aus dem Boden, und die Burg zerbarst in Trümmer. Ardeliska und Odo samt ihren Helfern wurden in Felsen verwandelt.

Noch heute irrt Emmas Geist, das zerschmetterte Kind auf den Armen, um den Greifenstein und ruft den Liebenden, die die Einsamkeit des Waldes suchen, ihr warnendes Wehe zu.

Nach einer anderen Ueberlieferung ergriff Odo schon nach dem Tode Emmas bittere Reue über seine Härte. Er veranstaltete ein feierliches Begräbniß; Werner aber kam gerade zum Begräbniß seines Weibes in die väterliche Burg zurück.

Werner wurde wahnsinnig und starb später in einem Kloster in Prag, während Odo und Ardeliska, sowie Bruno von Scharfenstein bald nach Emmas Begräbniß der Gram zu Tode brachte.

Nach Odos Tode gab der Herzog Bratislaw von Böhmen die Greifenburg einem Ritter Wolf von Schreckenberk. Dieser trieb mit den Ritttern von Tannenberg und Ulrich von Schatzenstein Wegelagerei, Plünderung und Brandschatzung so arg, daß der Herzog seinem Eidam, Wieprecht von Groitsch, diesem Anfuq Gehalt zu tun gebot, und dieser zerstörte die drei Burgen der in die Nacht erklärten adligen Räuber.

### Was mancher nicht weiß.

Das menschliche Herz schlägt 70 Mal in der Minute, also 4200 Mal in der Stunde, 100 800 Mal im Tage, 3 677 200 Mal im Jahre.

\*

Eine Fliege macht in der Sekunde ungefähr 600 Flügelschläge.

\*

Die Kathedrale von Liverpool hat eine Orgel bekommen, die wohl die größte der Welt ist. Sie hat vier Tastenreihen, 222 Zugknöpfe, 118 Register und 10 934 Pfeifen.

\*

Amerikanischer Kaugummi besteht in der Hauptsache aus dem eingedickten Milchsaft des mexikanischen Zapotebaumes.

\*

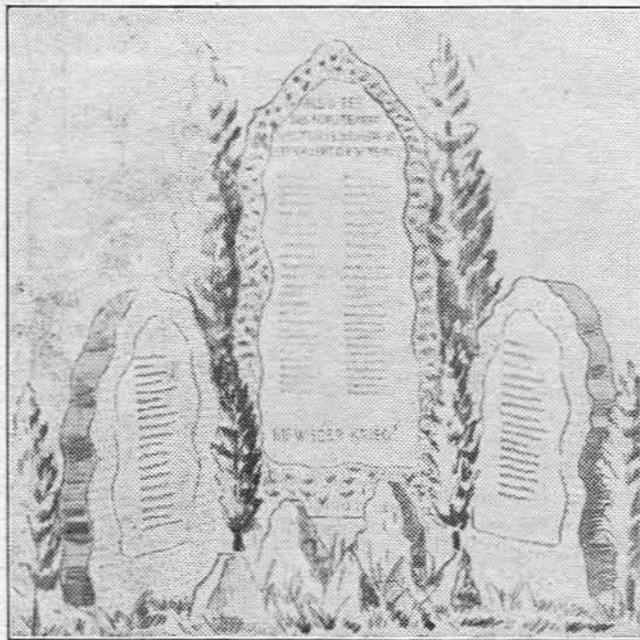
In Paraguay ist eine Pflanze entdeckt worden, deren Saft zweihundertmal süßer ist als das Zuckerrohr.

\*

Im Chinesischen gibt es den Konsonanten R nicht; in ausländischen Sprachen sprechen die Chinesen R.

## Das neue Krieger-Ehrenmal in Neudorf.

In Neudorf wurde am vergangenen Sonntag ein Krieger-Ehrenmal geweiht, das zu den schönsten im oberen Erzgebirge gehört. Ausführlich haben wir bereits in unserer Tageszeitung über den Weiheakt berichtet. Das Denkmal steht im Vorgarten des neuen Gemeindeverwaltungshauses und präsentiert sich in schöner stimmungsvoller würdiger Weise. Der Entwurf, wie die Ausführung stammen von der Firma Friedrich Lang jun., Buchholz. Das Ehrenmal besteht aus drei kunstgranitene Steinen, nebeneinanderstehend. Der mittlere Stein ist 270 Meter hoch und 115 Meter breit und hat die Aufschrift: „Als Opfer des furchtbaren Weltkrieges betrauert die



Gemeinde: (Nun folgen die Namen der Gefallenen). Die beiden Seitensteine haben je 160 Meter Höhe und dreiviertel Meter Breite. Das gesamte Ehrenmal steht inmitten schönen gärtnerischen Schmuckes und zählt 111 Namen von Gefallenen, Vermissten und in Lazaretten Gestorbenen. Eine Familie allein verlor im Weltkrieg hiervon 4 Söhne. Die herstellende Firma übergab durch Herrn Lang jun. das Denkmal in Schutz und Schirm der Gemeinde zu Händen des Herrn Bürgermeister Bauer. Herr Paul Seidel-Eisenach, ein geborener Neudorfer, hielt die Weiherede. Orchesterstücke und Chorgesänge umrahmten die Feier.

### Aus eener alt'n Zunft-Lood.

Von M. Schreiber, Annaberg.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nu dos passet z'samm wie bestellte Moßarbeit. D'r Kornblüml Schuster war nett imsinst stellv. Vorsichtand am Stammtisch „zum Leimlader“. Er spielet, wennes wos auszehed'n gob, mit 'n Flaschner Karl als Attentäter de Hauptroll. Als Sekundant'n für'n heutig'n Tog war dr Schlosser Hammer on dr Eß'kehrer bestimmt. Off eene gewisse Ritterlichkeit hielt dr ganze Stammtisch.

Dr Schlosser Hammer hantieret an hinnern Tur rim, wie de Gimp eene halbe Trepp höher stieg, in dänn Raum, där an alt'n Gasthuß draging wie eene Salzmeß.

Dr Hammer schlug enn Naßl ei — als Signal — schu kam 's Kornblüml mit senn Gong seiner Flint, derhinnerher dr Flaschner Karl mit enn Schöpptopp Blut on ols Lekter dr Eß'kehrer, där mit 'n Schlosser Hammer onnern hinnern Tur stiehe blieb.

Es war Tut'nruh in Huß — mit enn Mol — dr Flaschner Karl schwappet in dänn Nag'nblick sein Schöpptopp Blut onner dr Salzmeß nauß, wie dr Schuster ee Zündhütl abschöß.

„Hilfe! Hilfe!“ schallets durch Haus on Huß — „iech bie aageschoss'n“, brüllet eene Stimm.

Die zwee Sekundant'n, hilfsbereit wie immer, dänn Schrei entgeg'n; do stand de Gimp — ubeholfn — schmerzverzerrt — er könnt nett von dr Stell' — där Schuß — er hauchet z'samm. Es gob fürn Nag'nblick kee anner Mittel — lang legn — on als wenn dr Schuster eene Ahning hat — där kam schu mit enn Bund Struh de halbe Trepp' raa.

's ganze Haus war in Aufregung, wie de Gimp su blaß dolog on wie er dos Wort „Doktor“ kaum noch hauchn konnt.

Als wenn er geruft wär wurn, kam dr Wehfrau ihr Mah — dr ortsbekannte Doktor. Där wur natürlich ze Rot gezug'n on mußt dänn Fall onnersuchen.

Er roch ja schu vom Brat'n, wob lus sei könnt, wie er dos Bild soh. Insu ernster stecket er de Amtsmiene auf — rucket seine Brill zerächt; Blut über Blut — hm — hm —

Er lieh ee Schäffel Wasser rahuhn, wos de Laura selbst bracht. Nu giengs wasch'n lus. 's Blut wur weniger — aber — aber — erklärt dr Dokter — ein fältner — sehr fältner Fall — bei all dann grußn Blutverlust kaa iech kenn Schußkanal find'n. Off dos Urteel hie krieget de Gimp wieder Gesichtsfarb — on wur aa gewahr, deß er als Opfer für enn Spaß gedient hot.

### Wie ich haafß.

Von Anton Günther, Gottesgab.

Met Vater hot ausn Tol<sup>1)</sup> gestammt,  
Hot Günther Hans gehaafßn,  
Doch wie ar of dr Gutsogh<sup>2)</sup> kam,  
Do sei noch meh gewafßn,

Die Günther aa gehaafßn hobn,  
On deß mr na sellt drkenna,  
Do tatn da Leit män Vater nár  
En Tolerhans halt nenna.

On ich, sei Bofß<sup>3)</sup>, haafß aa a su,  
Do gitts gar ka Gezahn<sup>4)</sup>!).  
On weil ich Anton aa noch haafß,  
Wie ich dr Tolerhans-Tonl.

Drem war heit of dr Gutsogh kömmt  
On will zen Anton Günther,  
Dar muß nochn Tolerhans-Tonl frogn,  
Sist kömmt 'r net drhinter.

\* \* \*

Söll mer net lustig sei?  
Sei doch net frank, net frank;  
unntre paar leding Gahr,  
dauern net lang.

\* \* \*

Waar'ich Alte net fliakt  
un 's Neie net stükt,  
daar kimmt in senn Laam  
fei aah ze gar nißcht.

<sup>1)</sup> Joachimstal. <sup>2)</sup> Gottesgab. <sup>3)</sup> Bursch. <sup>4)</sup> Die Zähne zeigen.